

Andacht zum 4. Sonntag der Passionszeit (Lätare) (22. März 2020)

Der Psalm des Sonntags (Psalm 84, 1-13):

Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

Meine Seele verlangt und sehnt sich

nach den Vorhöfen des Herrn;

mein Leib und Seele freuen sich

in dem lebendigen Gott.

Der Vogel hat ein Haus gefunden

und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen –

deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott.

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen,

die loben dich immerdar.

Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten

und von Herzen dir nachwandeln!

Wenn sie durchs dürre Tal ziehen.

wird es ihnen zum Quellgrund,

und Frühregen hüllt es in Segen.

Sie gehen von einer Kraft zur andern

und schauen den wahren Gott in Zion.

Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet;

vernimm es, Gott Jakobs!

Gott, unser Schild, schaue doch;

sieh an das Antlitz deines Gesalbten!

Denn ein Tag in deinen Vorhöfen

ist besser als sonst tausend.

Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause

als wohnen in den Zelten der Frevler.

Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild;

der Herr gibt Gnade und Ehre.

Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

Herr Zebaoth, wohl dem Menschen,

der sich auf dich verlässt!

Das Evangelium des Sonntags (Johannes 12, 20-24):

Es waren einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. Jesus aber antwortete und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Das Lied des Sonntags (EG 396):

1 **Jesu, meine Freude**, / meines Herzens Weide, / Jesu, meine Zier: / ach, wie lang, ach lange, / ist dem Herzen bange / und verlangt nach dir! / Gottes Lamm, mein Bräutigam, / außer dir soll mir auf Erden / nichts sonst Liebers werden.
3 Trotz dem alten Drachen, / Trotz dem Todesrachen, / Trotz der Furcht dazu! / Tobe, Welt, und springe; / ich steh hier und singe / in gar sichrer Ruh. / Gottes Macht hält mich in acht, / Erd und Abgrund muss verstummen, / ob sie noch so brummen.
(Text: Johann Franck 1653)

Jesaja 66, 10-14 (Predigtabschnitt für den heutigen Sonntag; Luther-Bibel):

10 Freuet euch mit Jerusalem
 und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt!
Freuet euch mit ihr,
 alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.
11 Denn nun dürft ihr saugen
 und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes;
denn nun dürft ihr reichlich trinken
 und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust.
12 Denn so spricht der Herr:
Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom
 und den Reichtum der Völker
 wie einen überströmenden Bach.
Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen
 und auf den Knien euch liebkosen.
13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet;
 ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.
14 Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen,
 und euer Gebein soll grünen wie Gras.
Dann wird man erkennen
 die Hand des Herrn an seinen Knechten
 und den Zorn an seinen Feinden.

Liebe Gemeinde,
zum ersten Mal in der Bibel wird Gott mit einer Mutter verglichen. Es ist ein Bild, das wir von stillenden Müttern und in der christlichen Kunstgeschichte später vor allem von Maria kennen, wie sie den kleinen Jesus stillt. Stillende Mütter sind nicht nur ein Zeichen der Liebe und Fürsorge, sondern auch der Zuversicht und Hoffnung: Wenn sich Mütter um ihre Säuglinge kümmern, ist die Welt noch nicht am Ende, gibt es Zeichen der Hoffnung auch in schweren und schwierigen Zeiten.
Der Prophet Jesaja verkündet dem Volk Israel zum einen eine Stadt Jerusalem,

an der man sich wie bei einer Mutter satttrinken soll. Damit machte er den Menschen damals Hoffnung. Viele der Israeliten, die noch in Babylon gefangen saßen, waren vor 2.500 Jahren eben noch nicht wieder ins Land Israel gekommen. Aber für das Land gibt es eine Hoffnung. Jerusalem wird wieder erblühen. Die Menschen werden dort Zuversicht, Hoffnung und vor allem auch eine Heimat finden. Das ist die Botschaft Jesajas für Menschen, die daran zweifeln, ob wirklich alles gut werden wird.

Dann wechselt das Bild. Letztlich ist es Gott selbst, der sein Volk trösten will. Auch in schwerer Zeit kann man darauf vertrauen, dass Gott sein Volk nicht im Stich lässt.

Wir, liebe Leserinnen und Leser dieser Predigt, stehen in einer anderen Situation als die Menschen damals in und um Jerusalem. Jetzt ist das öffentliche Leben stark eingeschränkt. Selbst Gottesdienste dürfen nicht stattfinden. Die Menschen, die arbeiten dürfen, zum Beispiel in Lebensmittelgeschäften und anderen Betrieben, sorgen sich um die Ansteckungsgefahr. Sie, aber auch gerade andere, die ihre Betriebe oder Geschäfte schließen müssen oder Umsatzeinbußen verzeichnen müssen, sorgen sich um Arbeitsstelle und Existenz.

Ebenfalls sehr bedrückend ist, dass Krankenhausbesuche stark eingeschränkt oder unmöglich sind. Wie sollen Familienangehörige Menschen beistehen, die im Krankenhaus liegen (und es muss ja nicht die Erkrankung am Corona-Virus sein, es betrifft alle Patienten)? Ich kenne auch Menschen, die für die Erhaltung der öffentlichen Ordnung wichtig sind, die ihre eigenen Eltern nicht mehr zuhause besuchen dürfen. Auch die Tröstung von Hinterbliebenen verstorbener Menschen ist stark eingeschränkt worden.

Es ist eine richtige Entscheidung, soziale Kontakte möglichst einzuschränken. Das Ziel ist der Schutz älterer und vorerkrankter Menschen. Immerhin ist die Frage der ökonomischen Sicherung der durch Schließungen betroffenen Betriebe in der Öffentlichkeit und in der Politik angekommen. Aber wie werden die Maßnahmen die Seelen der Menschen verändern? Telefon und Internet, im Übrigen auch die „sozialen Medien“, können Gemeinschaft, Kontakt, Trost, gemeinsames Weinen, gemeinsames Bangen und gemeinsames Lachen nicht ersetzen. Wie werden wir damit umgehen, dass am gleichen Wochenende, an dem viele Kirchen, Stätten des Trostes und der geistlichen Einkehr, geschlossen wurden, die Erlebniszeilen in Zwischenahn und an der Bremer Schlachte noch gut gefüllt waren? Es gibt ermutigende Zeichen der Gemeinschaft und gegenseitigen Hilfe, aber beim Toilettenpapier scheinen viele ihre eigenen Nächsten zu sein.

Die Ausbreitung des Corona-Virus ist zu nichts gut! Aber die Lage, in der wir uns jetzt befinden, sollte uns nicht zur Panik verleiten. Wir sollten die Ruhe bewahren. Und wir müssen erkennen, dass eins schon galt, bevor das Virus kam, aber in der modernen Gesellschaft leicht vergessen wird: Es ist nicht alles verfügbar! Man kann Vorsorge betreiben, man kann viele Dinge regeln, aber das Leben ist immer wieder gefährdet. Über dem Virus sollten wir nicht vergessen,

dass in Syrien Zigtausende Menschen immer noch vertrieben oder getötet werden. Das war schon in den Hintergrund getreten, als wir vor ein paar Wochen noch über den Klimawandel diskutierten. Jetzt hat uns ein anderes Thema eingeholt.

Unser eigenes Tun kann einiges bewegen. Aber wir haben nicht alles selbst in der Hand. Wir können unser Leben selbst gestalten, selbst wenn einiges eingeschränkt ist, aber unser Leben ist aufgehoben und geborgen in einem, der größer ist alles, was uns begegnen kann: unserem Gott!

Kann eine Mutter eine Beule wegzaubern? Nein! Aber sie kann pusten! Und dabei kommt es wohl nicht auf das Pusten an, sondern dass es meine Mutter ist, die mich geboren hat, die mich nicht loslässt! Auch Gott lässt uns nicht los! Er kümmert sich um uns! Krankheit, Einsamkeit, selbst Trostlosigkeit und Verlassenheit (Jesus selbst ruft am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“) sind keine Zeichen der Trennung Gottes von uns Menschen. Er bleibt uns treu, selbst wenn wir das Haus nicht verlassen dürfen oder wollen.

Was wir jetzt erleben, geht uns in's Gebein! Aber der Prophet Jesaja ist gewiss: Das Gebein, manchmal schlotternd und vordergründig auch dem Ende und dem Verfall preisgegeben, wird grünen. In dieser schwierigen Zeit können auch wir unsere Hoffnung auf einen Gott setzen, der uns nicht dem Verfall preisgeben, sondern uns grünen lassen will.

Behalten Sie bei aller Sorge um sich und um Andere den im Blick, auf den wir unsere Sorge werfen können: Jesus Christus! Zwischen den Extremen von Laisser-faire-Haltung und Panikmache lässt er uns zuversichtlich bleiben, Vertrauen in Gottes Gegenwart behalten und in Verantwortung für den Nächsten das Notwendige tun.

Amen.

Gebet

Herr, unser Gott,
uns ist bange!

Um uns selbst und unsere Gesundheit,
um die Gesundheit der Menschen, die wir lieben,
um die Gemeinschaft in unserem Dorf und in der Welt.
Gib uns Kraft, Geduld und Besonnenheit,
lass uns und die Menschen um uns herum gesund bleiben,
schenke den Kranken Zuversicht und Genesung,
ihren Angehörigen Hoffnung und Beistand,
den Sterbenden deine treue Gegenwart über den Tod hinaus.
Gib Zuversicht auch
den Menschen, die um ihre wirtschaftliche Existenz bangen,
den Menschen, die unsere Versorgung und Ordnung aufrechterhalten,
den Männern und Frauen in Politik und Verwaltung.

Tröste uns, wie eine Mutter ihr Kind tröstet!
Gib uns Glauben, der sich nicht beirren lässt,
Hoffnung, die über den heutigen Tag hinaus trägt,
Liebe, die Türen und Herzen öffnet.
Im Namen unseres Herrn Jesus Christus.
Amen

(Predigt und Gebet: Tim Unger)